

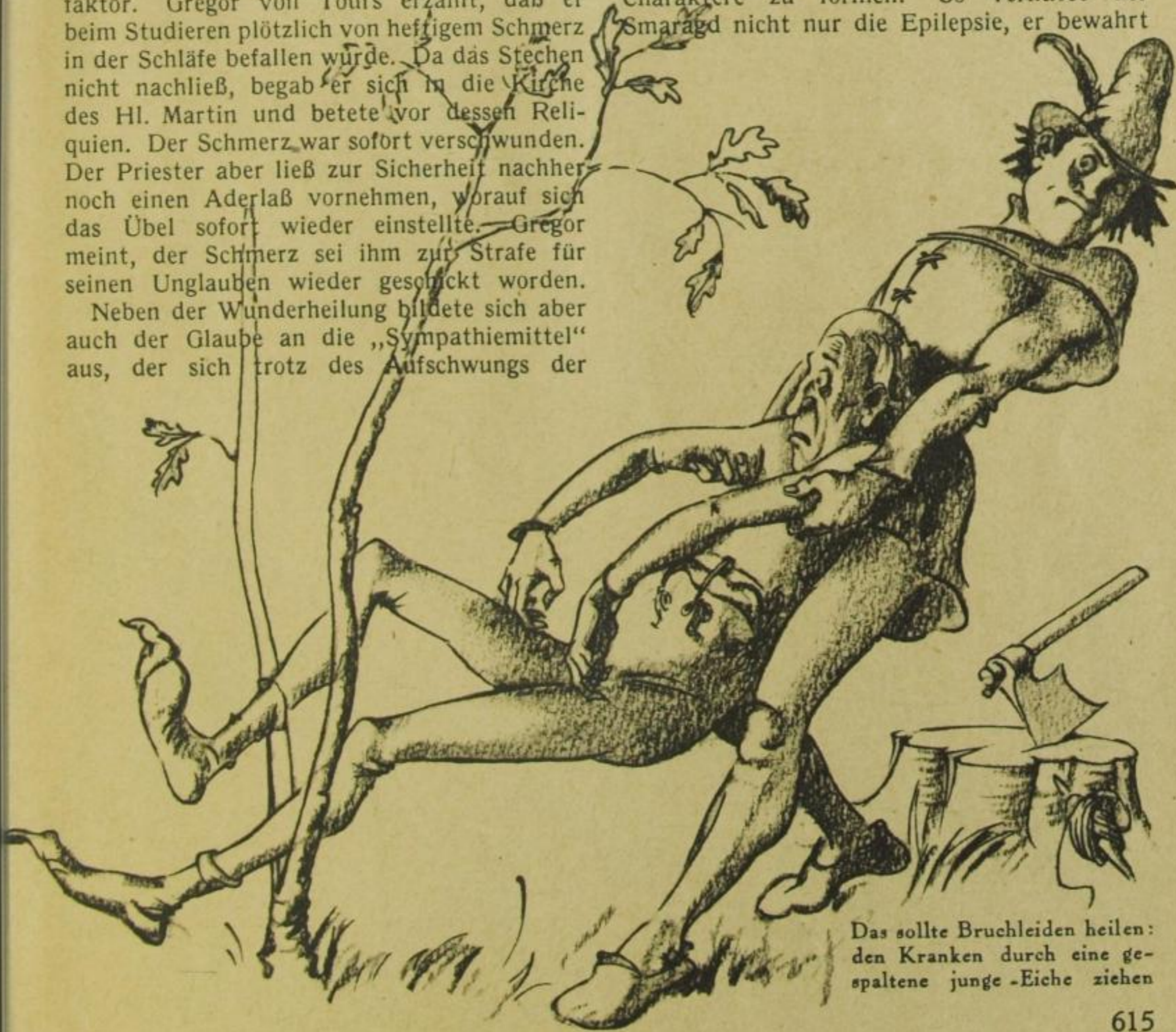
priestern gegeben. Die Patienten mußten unter strengem Fasten und häufigen Waschungen wochenlang im Tempel verbleiben. Täglich wurden sie von den Priestern über betäubende Dämpfe gehalten, die sie in einen Schlummerzustand versetzten. In diesem narkotischen Schlaf erschienen ihnen dann die Götter und sagten ihnen, ob und wie sie genesen könnten.

Daß den Griechen vor Hippokrates die Heilung der Seele als unerläßliches, wichtigstes Moment der Kur galt, beweist auch die Tatsache, daß man im Altertum Ischias, Schlangenbiß und Tollwut durch Musik heilen zu können glaubte. Ein Überrest dieses Glaubens findet sich noch in der süditalienischen Volkssitte, daß Menschen, die von der Tarantel gestochen wurden, sich nur durch den Tanz der Tarentella vor schwerem Siechtum bewahren können.

Das frühe Mittelalter betrachtete den Reliquien- und Heiligenkult als wichtigsten Heilfaktor. Gregor von Tours erzählt, daß er beim Studieren plötzlich von heftigem Schmerz in der Schläfe befallen wurde. Da das Stechen nicht nachließ, begab er sich in die Kirche des Hl. Martin und betete vor dessen Reliquien. Der Schmerz war sofort verschwunden. Der Priester aber ließ zur Sicherheit nachher noch einen Aderlaß vornehmen, worauf sich das Übel sofort wieder einstellte. Gregor meint, der Schmerz sei ihm zur Strafe für seinen Unglauben wieder geschickt worden.

Neben der Wunderheilung bildete sich aber auch der Glaube an die „Sympthiemittel“ aus, der sich trotz des Aufschwungs der

ernsten Heilkunst hartnäckig hielt, nicht zuletzt aus dem Grunde, weil die hervorragendsten Männer der damaligen Epoche, unter ihnen vor allem Theophrastus Paracelsus, die Theorie vertraten, daß die Krankheit ein Lebewesen sei, das man nur dadurch vertreiben könne, wenn man einen Teil von ihr einem anderen Geschöpfe überträgt. Man nahm also ein wenig vom Blute des Kranken, in dem ja die „Mumie“ der Krankheit, wie Paracelsus sich ausdrückte, ebenfalls vorhanden war, und verpflanzte sie in einen Baum oder in ein Tier. Dann würde der Teil die ganze „Mumie“ anziehen. Dazu kam noch die Ansicht, daß der Mensch den Einflüssen der Planeten unterworfen sei. Werke wie die „Magia naturalis“ wußten nun von den planetarischen Einflüssen, denen Edelsteine und Pflanzen unterworfen seien, zu berichten, so daß diese sozusagen astrologische Sympthiemittel wurden. Ja, diese Steine und Pflanzen waren imstande, Schicksale zu lenken und Charaktere zu formen. So verhütet der Smaragd nicht nur die Epilepsie, er bewahrt



Das sollte Bruchleiden heilen: den Kranken durch eine gespaltene junge -Eiche ziehen